

# General-Anzeiger

Erscheint  
wöchentlich 3 mal: Dienstag, Donner-  
stag und Sonnabend.

Bezugspreis  
vierteljährlich 1 Mk., ins Haus ge-  
bracht vom Boten 1,10 Mk., von der  
Post 1,24 Mk.

Für die Redaktion verantwortlich: 1. und 4. Seite C. Koeller-Kemberg, 2. und 3. Seite H. Arendt-Berlin. Druck und Verlag von Joel & Koeller, Kemberg.

Inserate  
kosten die fünfgespaltene Zeile oder  
deren Raum 10 Pf.

Als Beilage  
erscheint das wöchentliche achtfettige  
Unterhaltungsblatt „Zeitbilder“.  
Einzeln Nummer des Blattes kostet 10 Pf.

## Kemberg, Bad Schmiedeberg und Umgebung.

Nr. 15.

Kemberg, Dienstag den 4. Februar.

1902.

### Aus der Woche.

Albdeutschland hat an vergangenen Montag den Geburtstag seines Kaisers gefeiert und sich dabei den Segen der Einigung unseres Vaterlandes unter Führung eines thätigsten Fürsten vor Augen und zu Gemüte geführt. Geburtstagskinder des gewöhnlichen Schlages lassen sich an ihrem Wiegenfeste beschenken; der Kaiser liebt es, an seinem Geburtstagsfest selbst als Geschenkgeber aufzutreten und in diesem Jahre war es die Stadt Rom, der der Monarch eine große Freude durch die Anführung bereitet, daß er ihr eine Visite Goethes stiften werde. Die Italiener sind ohnehin zum Entzückungsmittel geneigt, so daß es nicht verwundern kann, wenn die kaiserliche Hofkapelle in ganz Italien einen jörmlichen Jubelsturm entfesselt hat. Da fast gleichzeitig auch Chamberlain im Londoner Unterhaus die Freundschaft zwischen Italien und England sehr hoch bewertete, da die neue Freundschaft mit Frankreich das Selbstgefühl der Italiener hebt und die Wölfinnen zerstückt sind, so sieht sich Italien plötzlich von allen Seiten umgeben und schwinnt vor Entzücken darüber „ganz in Butter“. Es sei ihm von Herzen gegönnt. — Die Ankündigung, daß sich die holländische Regierung der Burenfrage angeschlossen hat und g. können ihr, ihre guten Dienste zur Beendigung des Krieges in Südafrika zur Verfügung zu stellen, ist wie die Erklärung von einem Abdruck. Es hieß sich in typischer Weise der Wahrheit verschließen, wenn man die allmähliche Entwicklung des

wundern, wenn Wahlergebnisse wie in Döbeln-Hofheim eintreten. In dieser Hinsicht ändern leider auch die besagten Tafelreden nichts!  
A. P.

### Vokales und Provinzielles.

Kemberg, den 3. Februar.

Bei letzter sehr schwacher Beteiligung hielt gestern Abend im „Hotel zur Post“ der hiesige Zweigverein des Evangelischen Bundes einen Familienabend ab. Nach Absingen des 1. Verses von „Eine feste Burg ist unser Gott“ hielt der Vorsitzende Herr Witzig eine Eröffnungsansprache, in der er seinem Redner über den schwachen Besuch Ausdruck gab. Sodann gab der Kassierer Herr Herr Reichel den Kasienbericht. Alsdann hielt Herr Pastor Reichardt-Notta den ersten Vortrag über Ernst den Frommen von Sach.-Coburg-Gotha und zeichnete das Charakterbild dieses Herrschers als das eines guten Fürsten, eines treuen, evangelischen Christen und eines großen Kinder- und aufrichtigen Schulfreundes. Er schuf in seinem Lande eine geordnete Justiz, erleichterte seinem Volke die drückenden Steuerlasten, wo er konnte, gab den Bauern Saatfrucht, Spannvieh, Bauholz, säuberte das Land von den es durchziehenden Räuberbanden — für war seinem Volke ein wahrer Landesvater in den Wäldern des furchtbaren 30jährigen Krieges. Am größten ist seine Bedeutung auf dem Gebiete des Volksunterrichts, und in dem Buche der Geschichte der Pädagogik ist sein Name

mit goldenen Lettern eingetragen. Er war der Erste, der den Schulzwang einführt; er hob die ökonomische und soziale Lage der Lehrer, stellte durch seinen Methodus den ganzen Schullehrerstand auf moderne, zeitgemäße Grundlagen, indem er in den Schulplan die Realien einfügte, um die Kinder vor allem in dem Unterrichte zu lassen, was ihnen für das spätere Leben not ist, so daß, wie ein damaliges Sprichwort sagte, in Gotha die Bauern klüger waren wie in Polen die Gekelte. — Der zweite Redner des Abends, Herr Archidiakon Schöde, sprach über die „Los von Rom“-Bewegung in Oesterreich, sich hierbei auf eine Rede des österreichischen Reichsratsmitgliedes Dr. Glöckel stützend. Er schilderte, welche Formen der Kampf für den evangelischen Glauben in diesem ganz dem sterkeren und jehüthigen Einfluß verfallenen Lande habe unter dem Zwang der Umstände annehmen müssen, und gab dann ein anschauliches Bild von der Art der Religionsübung, wie sie in Oesterreich sich namentlich seit der Einführung des neuen katholischen Katechismus entwickelt habe, und der in Interesse der allgemeinen Wohlfahrt und der Förderung wahrer Religiosität durch immer weitere Ausbreitung der evangelischen Lehre entgegenzutreten sei. — Der dritte Redner, Herr Pastor Meyer, sprach über die Beziehungen zur angereichen Verbindung der 29 evangelischen Landeskirchen Deutschlands. Eingangs wies er darauf hin, daß die evangelische Kirche den Schwerepunkt ihrer Thätigkeit auf das Gebiet der Erbauung gelegt, dagegen das Gebiet der Verwaltungstätigkeit vernachlässigt habe, im Gegensatz zur katholischen Kirche, die es umgekehrt machte und es hierdurch verstand, sich durch alle Stämme der Reformation und Kriegswirren hindurch zu behaupten. Die Zersplitterung der evangelischen Kirche ist ein Geburtschmerz aus den Zeiten der Reformation. Hätten sich die damaligen Bischöfe stattdessen angeschlossen, so hätten wir heute wahrscheinlich eine einzige evangelische Kirche ohne alle die blutigen Religionskämpfe, die unser Vaterland zerstückelt. So müßte sich die evangelische Lehre an den einzelnen Orten, wo sie Eingang fand, unter das Schutzhuld der einzelnen Reichstümer begeben, die nach Unabhängigkeit von der Reichsgewalt strebten, in einen immer größeren Gegensatz zu letzterer gerieten und sich schließlich in einen Partikularismus verkommen, dem sich auch die ja von jeher vom Staate abhängigen evangelischen Landeskirchen, die früher durch Reichstage, Konzile u. dgl. nationalen Zusammenhang hatten, auf die

Dauer natürlich nicht zu entschließen vermochten. Die Zersplitterung der evangelischen Kirche hat eine Geschichte der verpassten Gelegenheiten. 1815, als nach Abschluß der napoleonischen Epoche auf dem Wiener Kongreß die Neuordnung der Dinge vorgenommen wurde, wäre die schönste Gelegenheit gewesen, auch den Beziehungen der evangelischen Kirche durch eine feste Organisation eine Basis zu geben, aber niemand war da, diese Sache zu vertreten. 1870/71 war Gelegenheit, der politischen die kirchliche Einigung folgen zu lassen, aber Bismarck unterließ es in gleicher Weise wie den reichsfeindlichen Einfluß des Vatikan auch den Wert der evangelischen Kirche, er brach den Kulturkampf ab, der Ultramontanismus triumphierte und die evangelische Kirche lag am Boden — eine Folge ihrer Zersplitterung. Ihre Abhängigkeit vom Staate war ihr auch diesmal verhängnisvoll geworden. Es bildeten sich infolgedessen auf dem Wege der Selbsthilfe Organisationen, die eine Einigung der evangelischen Kirche anstrebten, aber, weil sie nicht amtlich anerkannt und gestempelt waren, vielfach Misstrauen erregten. So ging es beispielsweise dem Gustav-Adolf-Verein. Redner betonte weiter die Bedürfnisse der Eisenacher Konferenz um das evangelische Leben Deutschlands namentlich durch die Neuwissen des Bibeltextes, und kam dann auf den Coangelischen Bund zu sprechen, der 1888 in Frankfurt a. M. gegründet wurde. Die hoffnungsvollen Anfänge zu einer Einigung der evangelischen Kirche seien aber an maßgebenden Stellen auf Widerstand gestoßen. Die besten Überwindung nun durch das erfreuliche Eintreten des Kaisers für eine Einigung der evangelischen Kirche aus neuer erhofft werden dürfe. Redner beantwortete mir noch die Frage: Warum streben wir eine Einigung der evangelischen Kirche an? mit dem Hinweis auf unsere sozialen und politischen Missionen, auf die innerkirchlichen Aufgaben (Wortendienst, Schulunterricht u. dgl.) und die Vertretung gegenüber Staat und Rom, und gab ferner ein Bild der Organisation dieser geeinigten evangelischen Kirche, wie sie sein müsse, um gegenwärtige Zustände zu zettigen — eine Reihe von Sägen, denen wir aus unserer Kenntnis der Verhältnisse heraus im Interesse der Sache in maßgebender Beziehung unsere Billigung nicht ohne weiteres geben können. — Mit einem Schlußwort und dem Gesang eines zweiten Verses von „Eine feste Burg ist unser Gott“ wurde die Feier geschlossen.

**Kalen.** Hier wurde beim Landwirt Louis Köhne ein völlig ausgebleibtes Kalb mit zwei Köpfen — tot — zur Welt gebracht.

**Wäben.** Ein Distanzzeit, ausgeführt am Mittwoch voriger Woche von einem schäffischen Offizier, nahm hier ein vorzügliches Ende, weil das Pferd, obwohl für den Akt geübt, trainiert, bereits lahm geritten war und mit der Bahn zurückgeleitet werden mußte.

**Witterfeld.** Dem Bericht über die Verwaltung und den Stand der Gemeinde-Verwaltungen unserer Stadt für das Jahr 1900/01 ist folgendes zu entnehmen: Die Einwohnerzahl betrug am 31. März 1901 11,895 Personen. Die Bürgerliste wies 46 Wähler der I., 192 der II. und 1541 der III. Abteilungs auf. Es bestanden 9 Annumen mit 255 Mitgliedern. Bei der Wohnungsteuer-Veranlagung waren 827 Wohnungsinhaber mit 14,171,150 Mk. veranlagt und an Grundsteuer beitrugen wurden 19,389,52 Mk. abgeführt. Von 166 Stellungspflichtigen wurden nur 38 ausgehoben. An Steuern wurden im ganzen 261,865,01 Mk. erhoben, neben 10,000 Mk. Kirchensteuer. Das Gesamtvermögen der Stadt betrug 1,282,358,81 Mk., die Stadtschuld 726,951 Mk. Die Schulen erforderten einen Zuschuß von 92,474,78 Mk., die Armenverwaltung einen solchen von 746,733 Mk. Die Einnahmen der Stadtparokiale betragen 779,703,34 Mk., denen 743,663,20 Mk. an Ausgaben gegenüberstehen. Vergünstigungen haben 427 stattgefunden, und es sind 4753 Mk. an Vergünstigungen eingekommen.

**Pretzin,** 28. Jan. In tiefer Trauer wurde

den heutigen Vormittag sich zwar der Krieg noch jahrelang hinziehen, aber die Ausichten der armen Vuren, die einer zwanzigjährigen Uebermacht gegenüberstehen, würden dadurch wohl kaum noch gebessert. England selber aber hat sein Material erschöpft; seine Kriegskräfte wachsen ins Riesenhafte; seine politische Aktionsfähigkeit geht zurück und Englands Geistes wäre geradezu gefährdet, wenn momentan irgend eine andere Großmacht — sagen wir mal Frankreich — die für England zu fatale Situation ausnützen wollte. Ohne den südafrikanischen Krieg hätte Nordamerika sicher nicht den für seine Zwecke so überaus günstigen Vertrag wegen des mittelamerikanischen Kanals erhalten; und dann will sich ja auch König Eduard krönen lassen. Er möchte doch seinen Gemahl nicht mit Vurenblut bespritzt sehen; ihm muß ohnehin angst und bang sein, wenn er an die Tausende von Vurenkinder denkt, die in den südafrikanischen Konzentrationslagern verschmacht sind und ihn vor dem Thron bescheiden anfragen, zu dem er um Frieden betet. — Unser Reichstag wirkt als öffentliche Schaustellung nicht weniger lebhaft, da das Hauptinteresse gegenwärtig auf die Beratungen der Zolltarifkommission gerichtet ist. Wie lange die Arbeiten dieser Kommission dauern werden, läßt sich noch nicht in geringen absehen und wenn ein Wathematter ausrechnet, daß wenigstens drei Jahre vergehen, ehe die Kommission ihr Werk beendet haben wird, so kann er auch irren; denn die Dürftigkeit, die absichtliche Verhinderung der Verhandlungen durch ellentagliche Neben- und Zwischenanträge, ist nicht etwa nur ein Ausbittelsmittel der Opposition; das hat die tagelange Debatte über die Uebersetzungszugnisse aufs deutlichste erwiesen. Und in diese ohnehin mit agitatorischen Bündel überladenen Debatte ist nun wie eine Bombe die Ankündigung einer neuen Flottenvorlage gefallen. Die Gesetzesgegnern des Herrn v. Tirpitz nach dem Weltansehen seines „geheimen“ Erlasses ist zu bewundern. Er hat, als ob es sich um die gleichgültigste und selbstverständliche Sache von der Welt handelte, die eben so wie sie als Dienstfrage geheim behandelt wurde, auch eben so in weiterer Öffentlichkeit betrieben werden konnte. Und so erchien denn auch zwölf Stunden nach der Inkraftsetzung des Vorwärters der Erlaß in der offiziellen Norddeutschen. Die allgemeine Stimmung ist dadurch nicht gerade verbessert worden; ein neuer Agitationsstoff ist erstanden und man kann sich nicht

mit goldenen Lettern eingetragen. Er war der Erste, der den Schulzwang einführt; er hob die ökonomische und soziale Lage der Lehrer, stellte durch seinen Methodus den ganzen Schullehrerstand auf moderne, zeitgemäße Grundlagen, indem er in den Schulplan die Realien einfügte, um die Kinder vor allem in dem Unterrichte zu lassen, was ihnen für das spätere Leben not ist, so daß, wie ein damaliges Sprichwort sagte, in Gotha die Bauern klüger waren wie in Polen die Gekelte. — Der zweite Redner des Abends, Herr Archidiakon Schöde, sprach über die „Los von Rom“-Bewegung in Oesterreich, sich hierbei auf eine Rede des österreichischen Reichsratsmitgliedes Dr. Glöckel stützend. Er schilderte, welche Formen der Kampf für den evangelischen Glauben in diesem ganz dem sterkeren und jehüthigen Einfluß verfallenen Lande habe unter dem Zwang der Umstände annehmen müssen, und gab dann ein anschauliches Bild von der Art der Religionsübung, wie sie in Oesterreich sich namentlich seit der Einführung des neuen katholischen Katechismus entwickelt habe, und der in Interesse der allgemeinen Wohlfahrt und der Förderung wahrer Religiosität durch immer weitere Ausbreitung der evangelischen Lehre entgegenzutreten sei. — Der dritte Redner, Herr Pastor Meyer, sprach über die Beziehungen zur angereichen Verbindung der 29 evangelischen Landeskirchen Deutschlands. Eingangs wies er darauf hin, daß die evangelische Kirche den Schwerepunkt ihrer Thätigkeit auf das Gebiet der Erbauung gelegt, dagegen das Gebiet der Verwaltungstätigkeit vernachlässigt habe, im Gegensatz zur katholischen Kirche, die es umgekehrt machte und es hierdurch verstand, sich durch alle Stämme der Reformation und Kriegswirren hindurch zu behaupten. Die Zersplitterung der evangelischen Kirche ist ein Geburtschmerz aus den Zeiten der Reformation. Hätten sich die damaligen Bischöfe stattdessen angeschlossen, so hätten wir heute wahrscheinlich eine einzige evangelische Kirche ohne alle die blutigen Religionskämpfe, die unser Vaterland zerstückelt. So müßte sich die evangelische Lehre an den einzelnen Orten, wo sie Eingang fand, unter das Schutzhuld der einzelnen Reichstümer begeben, die nach Unabhängigkeit von der Reichsgewalt strebten, in einen immer größeren Gegensatz zu letzterer gerieten und sich schließlich in einen Partikularismus verkommen, dem sich auch die ja von jeher vom Staate abhängigen evangelischen Landeskirchen, die früher durch Reichstage, Konzile u. dgl. nationalen Zusammenhang hatten, auf die

besten Überwindung nun durch das erfreuliche Eintreten des Kaisers für eine Einigung der evangelischen Kirche aus neuer erhofft werden dürfe. Redner beantwortete mir noch die Frage: Warum streben wir eine Einigung der evangelischen Kirche an? mit dem Hinweis auf unsere sozialen und politischen Missionen, auf die innerkirchlichen Aufgaben (Wortendienst, Schulunterricht u. dgl.) und die Vertretung gegenüber Staat und Rom, und gab ferner ein Bild der Organisation dieser geeinigten evangelischen Kirche, wie sie sein müsse, um gegenwärtige Zustände zu zettigen — eine Reihe von Sägen, denen wir aus unserer Kenntnis der Verhältnisse heraus im Interesse der Sache in maßgebender Beziehung unsere Billigung nicht ohne weiteres geben können. — Mit einem Schlußwort und dem Gesang eines zweiten Verses von „Eine feste Burg ist unser Gott“ wurde die Feier geschlossen.

**Kalen.** Hier wurde beim Landwirt Louis Köhne ein völlig ausgebleibtes Kalb mit zwei Köpfen — tot — zur Welt gebracht.

**Wäben.** Ein Distanzzeit, ausgeführt am Mittwoch voriger Woche von einem schäffischen Offizier, nahm hier ein vorzügliches Ende, weil das Pferd, obwohl für den Akt geübt, trainiert, bereits lahm geritten war und mit der Bahn zurückgeleitet werden mußte.

**Witterfeld.** Dem Bericht über die Verwaltung und den Stand der Gemeinde-Verwaltungen unserer Stadt für das Jahr 1900/01 ist folgendes zu entnehmen: Die Einwohnerzahl betrug am 31. März 1901 11,895 Personen. Die Bürgerliste wies 46 Wähler der I., 192 der II. und 1541 der III. Abteilungs auf. Es bestanden 9 Annumen mit 255 Mitgliedern. Bei der Wohnungsteuer-Veranlagung waren 827 Wohnungsinhaber mit 14,171,150 Mk. veranlagt und an Grundsteuer beitrugen wurden 19,389,52 Mk. abgeführt. Von 166 Stellungspflichtigen wurden nur 38 ausgehoben. An Steuern wurden im ganzen 261,865,01 Mk. erhoben, neben 10,000 Mk. Kirchensteuer. Das Gesamtvermögen der Stadt betrug 1,282,358,81 Mk., die Stadtschuld 726,951 Mk. Die Schulen erforderten einen Zuschuß von 92,474,78 Mk., die Armenverwaltung einen solchen von 746,733 Mk. Die Einnahmen der Stadtparokiale betragen 779,703,34 Mk., denen 743,663,20 Mk. an Ausgaben gegenüberstehen. Vergünstigungen haben 427 stattgefunden, und es sind 4753 Mk. an Vergünstigungen eingekommen.

**Pretzin,** 28. Jan. In tiefer Trauer wurde

den heutigen Vormittag sich zwar der Krieg noch jahrelang hinziehen, aber die Ausichten der armen Vuren, die einer zwanzigjährigen Uebermacht gegenüberstehen, würden dadurch wohl kaum noch gebessert. England selber aber hat sein Material erschöpft; seine Kriegskräfte wachsen ins Riesenhafte; seine politische Aktionsfähigkeit geht zurück und Englands Geistes wäre geradezu gefährdet, wenn momentan irgend eine andere Großmacht — sagen wir mal Frankreich — die für England zu fatale Situation ausnützen wollte. Ohne den südafrikanischen Krieg hätte Nordamerika sicher nicht den für seine Zwecke so überaus günstigen Vertrag wegen des mittelamerikanischen Kanals erhalten; und dann will sich ja auch König Eduard krönen lassen. Er möchte doch seinen Gemahl nicht mit Vurenblut bespritzt sehen; ihm muß ohnehin angst und bang sein, wenn er an die Tausende von Vurenkinder denkt, die in den südafrikanischen Konzentrationslagern verschmacht sind und ihn vor dem Thron bescheiden anfragen, zu dem er um Frieden betet. — Unser Reichstag wirkt als öffentliche Schaustellung nicht weniger lebhaft, da das Hauptinteresse gegenwärtig auf die Beratungen der Zolltarifkommission gerichtet ist. Wie lange die Arbeiten dieser Kommission dauern werden, läßt sich noch nicht in geringen absehen und wenn ein Wathematter ausrechnet, daß wenigstens drei Jahre vergehen, ehe die Kommission ihr Werk beendet haben wird, so kann er auch irren; denn die Dürftigkeit, die absichtliche Verhinderung der Verhandlungen durch ellentagliche Neben- und Zwischenanträge, ist nicht etwa nur ein Ausbittelsmittel der Opposition; das hat die tagelange Debatte über die Uebersetzungszugnisse aufs deutlichste erwiesen. Und in diese ohnehin mit agitatorischen Bündel überladenen Debatte ist nun wie eine Bombe die Ankündigung einer neuen Flottenvorlage gefallen. Die Gesetzesgegnern des Herrn v. Tirpitz nach dem Weltansehen seines „geheimen“ Erlasses ist zu bewundern. Er hat, als ob es sich um die gleichgültigste und selbstverständliche Sache von der Welt handelte, die eben so wie sie als Dienstfrage geheim behandelt wurde, auch eben so in weiterer Öffentlichkeit betrieben werden konnte. Und so erchien denn auch zwölf Stunden nach der Inkraftsetzung des Vorwärters der Erlaß in der offiziellen Norddeutschen. Die allgemeine Stimmung ist dadurch nicht gerade verbessert worden; ein neuer Agitationsstoff ist erstanden und man kann sich nicht

den heutigen Vormittag sich zwar der Krieg noch jahrelang hinziehen, aber die Ausichten der armen Vuren, die einer zwanzigjährigen Uebermacht gegenüberstehen, würden dadurch wohl kaum noch gebessert. England selber aber hat sein Material erschöpft; seine Kriegskräfte wachsen ins Riesenhafte; seine politische Aktionsfähigkeit geht zurück und Englands Geistes wäre geradezu gefährdet, wenn momentan irgend eine andere Großmacht — sagen wir mal Frankreich — die für England zu fatale Situation ausnützen wollte. Ohne den südafrikanischen Krieg hätte Nordamerika sicher nicht den für seine Zwecke so überaus günstigen Vertrag wegen des mittelamerikanischen Kanals erhalten; und dann will sich ja auch König Eduard krönen lassen. Er möchte doch seinen Gemahl nicht mit Vurenblut bespritzt sehen; ihm muß ohnehin angst und bang sein, wenn er an die Tausende von Vurenkinder denkt, die in den südafrikanischen Konzentrationslagern verschmacht sind und ihn vor dem Thron bescheiden anfragen, zu dem er um Frieden betet. — Unser Reichstag wirkt als öffentliche Schaustellung nicht weniger lebhaft, da das Hauptinteresse gegenwärtig auf die Beratungen der Zolltarifkommission gerichtet ist. Wie lange die Arbeiten dieser Kommission dauern werden, läßt sich noch nicht in geringen absehen und wenn ein Wathematter ausrechnet, daß wenigstens drei Jahre vergehen, ehe die Kommission ihr Werk beendet haben wird, so kann er auch irren; denn die Dürftigkeit, die absichtliche Verhinderung der Verhandlungen durch ellentagliche Neben- und Zwischenanträge, ist nicht etwa nur ein Ausbittelsmittel der Opposition; das hat die tagelange Debatte über die Uebersetzungszugnisse aufs deutlichste erwiesen. Und in diese ohnehin mit agitatorischen Bündel überladenen Debatte ist nun wie eine Bombe die Ankündigung einer neuen Flottenvorlage gefallen. Die Gesetzesgegnern des Herrn v. Tirpitz nach dem Weltansehen seines „geheimen“ Erlasses ist zu bewundern. Er hat, als ob es sich um die gleichgültigste und selbstverständliche Sache von der Welt handelte, die eben so wie sie als Dienstfrage geheim behandelt wurde, auch eben so in weiterer Öffentlichkeit betrieben werden konnte. Und so erchien denn auch zwölf Stunden nach der Inkraftsetzung des Vorwärters der Erlaß in der offiziellen Norddeutschen. Die allgemeine Stimmung ist dadurch nicht gerade verbessert worden; ein neuer Agitationsstoff ist erstanden und man kann sich nicht





